

Das Ödbachtal im niederbayerischen Gäuboden als Siedlungsraum im Alt-, Mittel- und beginnenden Jungneolithikum

Aus Anlaß der Ausgrabung zu Meindling wurde das ganze Ödbachtal archäologisch inventarisiert und die Ergebnisse für das Alt-, Mittel- und beginnende Jungneolithikum einer bodenkundlichen Feinkartierung gegenübergestellt. Es zeigt sich, daß die heute erkennbare Verbreitung der Siedlungen der damaligen Situation vermutlich nahe kommt. Die Fundstellendichte und eine extreme Bindung der Siedlungsstellen an der schmalen Talrandzone deuten auf eine zunehmend intensive Nutzung dieses Donaunebentälchens im Mittelneolithikum.

1. Ein archäologisch-bodenkundliches Unternehmen im Ödbachtal

Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabung zu Meindling 1977 veranlaßten den Projektleiter Prof. Dr. P.J.R. Modderman, siedlungsgeographische Fragen in Bezug auf Meindlings Umfeld zu formulieren. Weniger das Fundspektrum der Grabungsstelle selbst — außer Linearbandkeramik wurden noch wenige Scherben der Münchshöfener Gruppe geborgen, s. Modderman in diesem Band — als das Vorhandensein weiterer alt- und mittelneolithischer Fundstellen in der direkten Umgebung erhob die Frage nach räumlichen Aspekten des Besiedlungsvorgangs in einem anscheinend bevorzugten, zugleich kleinen und vermutlich als Einheit zu betrachtenden Siedlungsgebiet wie das des Ödbachtals. Um zu einer zeitlichen und räumlichen Abgrenzung der Frage zu kommen, bedarf es zunächst einer Inventarisierung aller bekannten archäologischen Fundstellen in diesem Abschnitt des niederbayerischen Gäubodens. Für eine Bestandsaufnahme gab es zu jener Zeit bereits eine solide Grundlage: die bisherige Anzahl der Fundstellen im Ödbachtal, seit Ende des vorigen Jahrhunderts registriert im Gäubodenmuseum Straubing, war im Laufe der siebziger Jahre erheblich gesteigert worden durch die Sammeltätigkeit des Oberstudienrats R. Kohlhäufel, Oberwaling, Ldkr. Straubing-Bogen. Seine Feldbegehungen unterstrichen, daß die Fundstelle zu Meindling längst nicht die einzige bandkeramische Siedlung an den lößbedeckten Terrassenkanten zum Ödbach hin gewesen sein konnte.

Für eine erste Sichtung der archäologischen Quellen waren die Bedingungen 1977 also durchaus günstig. Nun

galt es aber auch, einen fachübergreifenden Rahmen für die durch Oberflächenfunde festgehaltenen Fundstellen zu schaffen. Die rege Zusammenarbeit der Fachrichtungen Bodenkunde und Archäologie, von Modderman in den Niederlanden stark propagiert, ermöglichte bereits 1978 den Beginn eines archäologischen Forschungsprogramms unter Mitarbeit von Bodenkundlern¹. Sie führten in Teilbereichen des Ödbachtals eine physisch-geographische Kartierung durch, unter Berücksichtigung zuvor ausgewählter vorgeschichtlicher Siedlungsplätze (Mulder *et al.* 1980). Mittlerweile begann die archäologische Bestandsaufnahme im Gäubodenmuseum Straubing sowie der Privatsammlung Kohlhäufel. Anschließend fanden Geländekontrollen statt².

Der archäologisch offenbar gleichmäßig erfaßte Ödbachraum ermutigte es, Fragen zum physisch-geographischen Umfeld der linearbandkeramischen Siedlung zu Meindling mit solchen Fragen zum prähistorischen Besiedlungsablauf im ganzen Ödbachtal zu verbinden. Ziel der interdisziplinären Zusammenarbeit war es, die Fundverbreitung sowie die Datierung der Fundstellen der Bodenbeschaffenheit sowie der Fundstellentopographie gegenüberzustellen.

Im Rahmen dieses Beitrags werden nur die Ergebnisse für die Stufen Linearbandkeramik, Oberlauterbach, Stichbandkeramik und Münchshöfen dargestellt³. Dies hängt mit dem Wunsch zur zeitlichen Einschränkung der siedlungsgeographischen Thematik zusammen, bildete doch die altneolithische Siedlung zu Meindling den Beginn der ständigen Besiedlung des Ödbachtals. Weiterhin sind die noch immer nicht bewältigten Datierungsprobleme mit dem jungneolithischen Fundmaterial mit ein Grund zur Ausklammerung jüngerer Perioden. Wie es K.Schmotz (1989) in seiner umfassenden Arbeit als Forschungshintergrund für das benachbarte Isarmündungsgebiet zusammenfaßte, gibt es innerhalb der gewählten Perioden noch genügend Anhaltspunkte zur Erkundung kleiner Wandlungen in der Besiedlungsdensität. Freilich findet die Kolonisierung des ganzen Ödbachtals, von der Quelle bis zur Mündung, in dieser Zeitspanne statt.

2. Naturräumliche Gliederung und Abgrenzung des Untersuchungsgebietes

Der Ödbach bildet einen der vielen kleinen, SW-NO verlaufenden Taleinschnitte in der Lößplatte des niederbayerischen Gäubodens (Beilage). In seinem größten Bereich wird der Bach im Abstand von 1 km und weniger flankiert von Irlbach und Niederastgraben. Auf die geogenetischen Hintergründe dieser Landschaftsgliederung braucht hier nicht eingegangen zu werden; von mehr Interesse erscheint die kleinräumige geologische und bodenkundliche Beschaffenheit des Ödbachtals selbst⁴.

Von seinem Quellgebiet bis zu seiner Einmündung in die Donau legt der Bach insgesamt eine Strecke von etwa 15 km zurück; das Gefälle beträgt mehr als hundert Meter (ca. 420-315 m NN). Das Quellgebiet liegt im reliefreichen Tertiärhügelland, einem Gebiet, das vom Donauregime nie beeinträchtigt wurde. Ansonsten verläuft der Ödbach in einer Flußterrassenlandschaft, bzw. der Hoch-, Mittel- und Niederterrasse. Im oberströmigen Bereich, von Riedling bis etwa Siebenkofen über eine Strecke von etwa 4 km, hat sich der Ödbach mit scharfen Abbruchkanten verhältnismäßig tief eingeschnitten (Abb. 2, 6). Er nimmt dort einige, vorwiegend vom Süden her kommende Trockentälchen sowie quellwasserführende Seitentälchen auf (Abb. 3). In diesem Abschnitt der Hochterrasse befindet sich die Meindlinger Grabungsstelle. Stromabwärts, zwischen Siebenkofen und Straßkirchen (Mittelterrasse), hat sich das System erheblich flacher ausgeprägt. Mit sanften Talhängen wirkt die Landschaft hier wesentlich anders. Bei der Ortschaft Haberkofen kommt der südlich benachbarte Irlbach mit dem Ödbach zusammen und fließt dann als Irlbach weiter donauwärts⁵. Zwischen Straßkirchen und der Ortschaft Irlbach verläßt der Bach die mittlere Donau-terrasse und erreicht somit die heutige Donauebene (Niederterrasse).

Der räumlichen Begrenzung des Untersuchungsgebietes liegen sowohl geographische als auch z.T. ausführungstechnische Überlegungen zugrunde. Folgende Annahmen sind maßgebend gewesen. Die Fundstellenverteilung läßt bei dem heutigen Bearbeitungsstand auf eine stark am Bachlauf orientierte Lage der prähistorischen Siedlungsplätze schließen. Daher wurde als Gebietsgrenze womöglich das schmale Lößplateau zwischen Ödbach und den benachbarten Bachläufen Irlbach sowie Niederastgraben genommen und im Quellgebiet des tertiären Hügellandes den Wasserscheiden gefolgt. Im Norden bildet der Niederastgraben ein gesondertes Bachsystem. Ödbach und Niederastgraben zeigen einen getrennten, wenn auch weitgehend parallelen Verlauf: die Gebietsgrenze verfolgt die Höhe zwischen den beiden Tälern. Die Abgrenzung zum Süden hin erfolgt streckenweise mehr oder weniger artifiziell. Bei Haberkofen stoßen Ödbach- und Irlbachsystem zusammen; die

Gebietsgrenze wurde dort quer durch das Irlbachtal gezogen. Teilweise wegen des abweichenden Forschungsstandes wurde das Irlbachtal in seinem oberen Verlauf aus der Inventarisierung herausgelassen. Wichtiger erschien es, ein einziges Bachsystem — den Ödbach — von seinem Quellgebiet bis zur Donaueinmündung zu verfolgen und als Fallstudie zu betrachten. Sicherlich ist damit im Bereich des Unterlaufes die Aussagekraft der Fundverbreitung eingeschränkt worden. Neuere Gesichtspunkte zu den Fundverhältnissen in größeren Talauen (etwa Böhm/Schmotz 1979/1980) machen auch weiterhin klar, daß die bisherigen archäologischen Verbreitungskarten in Flußbereichen ziemlich unvollständig sind.

3. Die archäologische Quellenlage

Lößlandschaften sind bekanntlich erosionsanfällig, besonders wo Lößplateaus zu Talkanten hin abbrechen. Die sich dort öfters massierenden archäologischen Fundstellen sind — nicht nur innerhalb von Niederbayern — durch Abschwemmung häufig stark angegriffen (etwa Modderman 1976). Eine solche Fundlage und Gefährdung gilt gleichermaßen für das Ödbachtal.

Der Hausacker der Familie Engl-Ebner, wo 1977 die Ausgrabung der Universität Leiden stattfand, wurde seit den dreißiger Jahren von Frau Maria Engl abgesammelt. Mit seinem großen Fundanfall, wie aus den Akten des Gäubodenmuseums Straubing hervorgeht, bildete diese bandkeramische Fundstelle schon damals kein isoliertes Phänomen mehr im Bereich des Ödbachtals. In den Jahresberichten des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung tauchen auch anderenorts jahrzehntelang die gleichen Flurnamen auf als Fundstellen von »Keramik mit Linearverzierung«. Ihre Fundträchtigkeit zeigt zugleich ihre Gefährdung: es fragt sich heute, ob nicht der Pflug den unteren Bereich der Abfallgruben schon erreicht hat.

Seit den 70er Jahren haben die Fundstellen an den Talhängen des Ödbachs durch Anpflügen und Abschwemmung plötzlich verstärkt an Substanz verloren. Dieser Prozeß trifft zweifelsohne auch auf andere, vorgeschichtlich besiedelte Lößlandschaften zu. Als Tatsache ist dies natürlich schwer zu beweisen, aber im Falle des Ödbachtals und seines Umfeldes wird die Erosion nun demonstriert anhand der seit 1976 von R.Kohlhüfl gesammelten Fundmengen. In diesem Zeitraum wurden viele neue Fundstellen entdeckt, oft zunächst als Bodenverfärbung wegen der frisch angeschnittenen Abfallgruben. Es ist davon auszugehen, daß mit diesen Fundstellen tatsächlich Siedlungen vertreten sind; Grubenverfärbungen sowie die Art der Silex-, Stein- und Keramikinventare schließen andere Deutungen nahezu aus. Weniger die (langfristige) Abschwemmung als vielmehr der Einsatz schwererer Landwirtschaftsmaschinen hat dazu geführt, daß seither das



Abbildung 2. Der Ödbach (Pfeil) im Wiesengelände, Quellgebiet beim Dorf Riedling. Rechts der steilere Talhang, links der sanfte Anstieg zum Plateau mit der FStNr. 1. Aufnahme Sommer 1978 (H.A.Groenendijk).

Fundmaterial auch von den bereits bekannten Fundplätzen massenweise aufgesammelt werden konnte. Seit einigen Jahren aber nimmt die Fundmasse in dem von Kohlhäufel betreuten Gebiet wieder ab. Nach den Erfahrungen des Finders hat sich die Pflugtiefe vorübergehend stabilisiert und sind außerdem die Äcker durch Veränderungen in der Bewirtschaftung während der Winterperiode kaum noch unbestellt. Die rapide fortschreitende Erosion würde somit vorübergehend etwas verzögert. Die Chance, frisch angepflügte Fundschichten zu registrieren und sie darauf absuchen zu können, ist damit auch wesentlich geringer geworden als etwa noch zu Anfang der 80er Jahre. Es ist für die Erforschung dieses Bereiches daher als ein Zufall zu betrachten, daß sich Kohlhäufels Geländetätigkeit gerade in einer Periode verstärkten Abpflügens von fundtragenden Schichten — so ungefähr zwischen 1975 und 1985 — entfaltete. Somit trafen Faktoren zusammen, die unbewußt zu einer günstigen Forschungsbasis führten: ein intensiv besiedelter und in seinem westlichen Bereich auch intensiv erfaßter Kleinraum. Dennoch ist der Gesamttraum nicht planmäßig im Sinne einer Landesaufnahme dokumentiert worden. Im unteren Bachlauf beruht die archäologische

Information statt auf Oberflächenfunden überwiegend auf kleinere Aufschlüsse mittels Kies- und Baugruben; hier sind die Siedlungsareale aufgrund der heutigen Topographie schwerer zu begrenzen. Des weiteren bilden Auebereiche immer noch Fundlücken, obwohl auch hier die Fundmenge zunimmt.

4. Ergebnisse der archäologischen Inventarisierung

Die Fundberichte im Gäubodenmuseum Straubing sowie die Dokumentation zur Sammlung Kohlhäufel ermöglichten eine Kartierung der Fundstellen auf Flurkarten im Maßstab 1:5.000. Beide Quellen erwähnen deckungsgleiche Fundareale. In einigen Fällen gelang es auch, innerhalb der Fundstellen Gebiete abzugrenzen, welche im wesentlichen einer einzigen Kulturphase angehören. Die Verbreitungskarte (Abb. 4) differenziert womöglich nach diesen Befunden. Die kulturelle Zuweisung fand in erster Linie aufgrund der verzierten Keramik statt.

Besonders hervorzuheben wäre hier die räumliche Verteilung der Fundstellen, sprich Siedlungen am Ödbachtal. Zum einen dehnen sich die Siedlungen sehr in die Länge, d.h. sie liegen isohypsenparallel offensichtlich



Abbildung 3. Talschluß eines der wasserführenden Seitentälchen im Quellgebiet des Ödbachs (Bereich Riedling-Padering). Aufnahme Sommer 1978 (H.A.Groenendijk).

am Bach orientiert. Zum anderen sind die »leeren« Zwischenräume im mittleren Bereich des Bachlaufes recht gleichmäßig verteilt (400-900 m Freiraum). Unkenntnis der Verhältnisse am parallel südlich verlaufenden Irlbach sowie am parallel nördlich verlaufenden Niederastgraben stört zwar die Aussagemöglichkeit des Ödbachtalmusters, bleibt es doch auffällig, wie schnurartig die Ödbachsiedlungen aufgereiht sind. Zählt man die jüngeren, hier nicht kartierten vorgeschichtlichen Fundstellen hinzu, so ist dieses Muster noch eindrucksvoller.

Die hier vorgeführten Fundstellen enthalten meistens Keramik verschiedener Kulturphasen und bilden somit den Fundniederschlag mehrerer »Siedlungsmomente« des Jungneolithikums. Eine daraus erfolgende Zunahme des Fundareals hat dennoch nicht unbegrenzt stattgefunden. Die Längen schwanken zwischen 150-725 m mit einem Mittelwert von 450 m, die Breiten schwanken »nur« zwischen 100-225 m mit einem Mittelwert von 150 m. Fundstellen geringen Umfangs (etwa FStNr. 24, 150 × 100 m) sind ausgesprochen selten.

Stark vereinfacht sind in der nachstehenden Tabelle folgende Merkmale der älter- bis frühjungneolithischen Fundplätze wiedergegeben:

- Ausdehnung (L × Br, die Längen isohypsenparallel, die Breiten im Verlauf quer zum Gefälle)

- Hangrichtung der Siedlungslagen
- Gefälle gemäß Neigungsklassen < 1%, 1-2%, 2-4%, 4-8% und >8%
- Zeitstellung, unterschieden nach ältester LBK (älLbk) nach Quitta (1960), jüngerer LBK (Lbk), Stichbandkeramik (Sbk), Gruppe Oberlauterbach (Olb) — beide letztere womöglich separat erwähnt — und Gruppe Münchshöfen (Mü)

Verzichtet wurde auf die Angabe der vereinzelt Böden; alle Siedlungen liegen auf einem Lößsubstrat und zeigen einen davon abgeleiteten Bodentypus auf. Die Bedeutung der heutigen bodenkundlichen Verhältnisse kommt im folgenden Abschnitt zur Sprache. Nicht sinnvoll erschien mir die jeweilige Erwähnung der Entfernung zum heute offenen Wasser: sie beträgt selten mehr als 300 m, mit einem Schwerpunkt um 100 m, und es handelt sich demnach stets um wassernahe Standorte. Auf dem Plateau wurden (noch) keine Siedlungen angetroffen.

5. Ergebnisse der Bodenkartierung unter Berücksichtigung archäologischer Fragen

Zwischen den miozänen Sedimenten im Quellgebiet und den Talsedimenten im Mündungsbereich erstreckt sich die Lößplatte auf dem Hochterrassenschotter. Im Untersuchungsgebiet herrschen Lößablagerungen unterschiedlicher

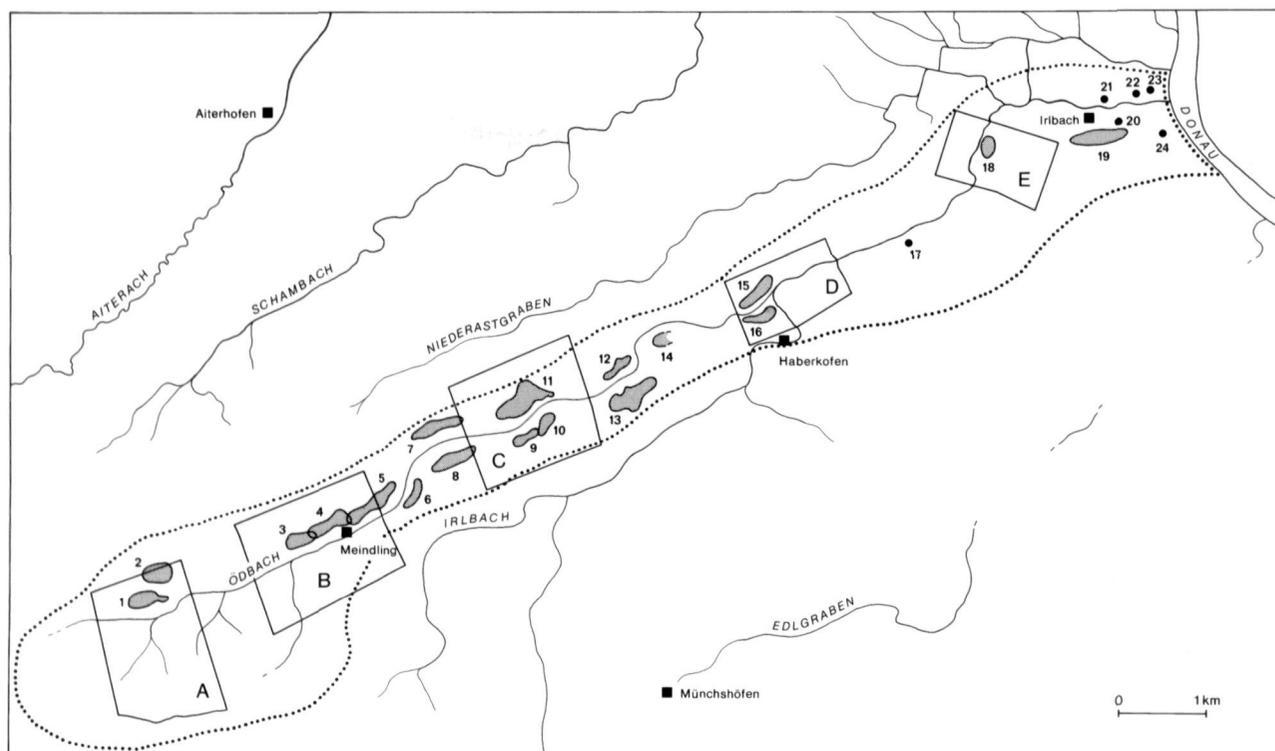


Abbildung 4. Verbreitungskarte der alt-, mittel- und früh-jungneolithischen Siedlungsstellen am Ödbach (FStNr. s. Tabelle im Text) mit der Begrenzung des untersuchten Gebietes sowie der Lage der fünf Bodenkartierungsgebiete A-E. Das Gewässernetz zeigt eine Verdichtung im Bereich des Ödbachs.

Mächtigkeit vor; innerhalb davon wurde eine große Verschiedenheit an Böden angetroffen: Parabraunerden, Braunerden, Pararendzinen, Pseudogleye sowie Gleye, Niedermoore und Tschernidzas. Erosionsformen der Parabraunerde überherrschen das Gesamtbild. Kolluvium hat sich überall in den Talauen angesammelt; es ist also stellenweise mit einer erheblichen Reliefumwandlung zu rechnen. So entstand für den Kleinraum eine Aussage-möglichkeit über die Zuverlässigkeit der Fundverbreitungskarte.

Im Maßstab 1:10.000 wurden fünf Teilbereiche entlang des Ödbachs u.a. nach Relief (Hangklassen, Hangrichtung) und nach bodenbildenden sowie bodenphysikalischen Eigenschaften (Bodenprofil, Hydrologie) mit dem Bohrstock kartiert (Gebiete A-E; für die Lage s. Abb. 4). Für jeden Teilbereich wurde außerdem ein geologisches Profil angefertigt. Zur Auswahl der fünf Gebiete galt das Vorkommen archäologischer Fundstellen und das Vorhandensein der für das Bachtal repräsentativen geomorphologischen Gradienten, nämlich (ein Teil der) Lößplatte mit seiner zum Tal hin gerichteten Abbruchkante. Vorgesehen war, die Effekte der Erosion seit der Bodenbildung festzulegen und

somit die heute bekannte Verbreitung der Siedlungsplätze einigermaßen in den Griff zu bekommen. Als Beispiele dienen hier die Kartierungen bei Riedling (A), Meindling (B) und Taiding (C) samt ihren geologischen Querprofilen, welche Gebiete für den heutigen Zweck in Bezug auf Abschwemmung hervorgehoben und interpretiert worden sind (Abb. 5, 6). Sie vergegenwärtigen das Quellgebiet mit starkem Relief bis hin zum mittleren Bachlauf mit sanften Hanglagen. Dieser Trajekt mag repräsentativ sein zur Erkundung der Frage, inwiefern Erosion und gegebenenfalls Überschichtung das Fundbild beeinträchtigt haben können. Auf die bodenkundlichen Ergebnisse der Niederterrasse nimmt diese Diskussion also keine Rücksicht.

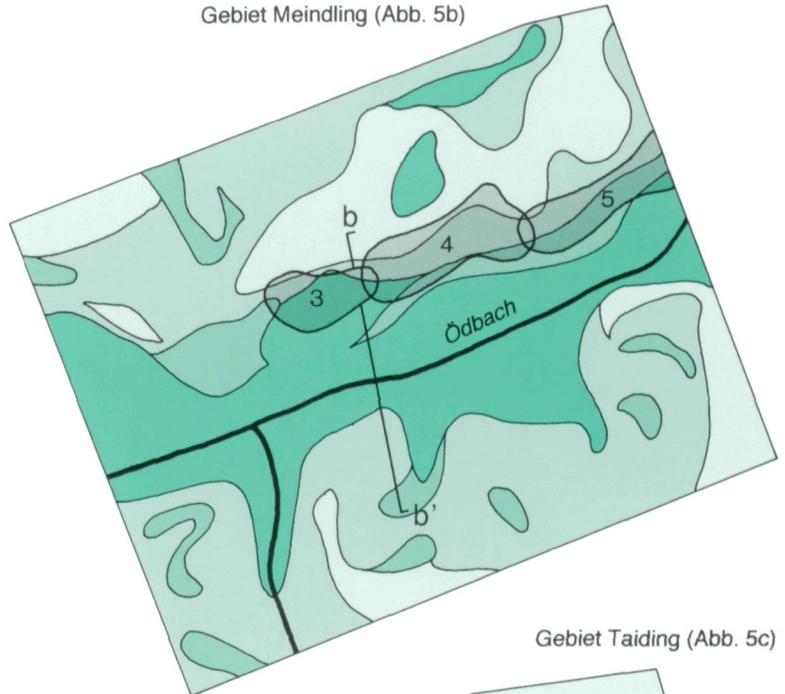
Die Kartierung unterscheidet nach Abschwemmung (1. nicht erodiert: vollständige Parabraunerden (P1), auch Pseudogleye und im geringen Maße Braunerden in Plateaulage; 2. leicht erodiert: gekappte Parabraunerden (P2), Braunerden und Pseudogleye in Hanglage; 3. stark erodiert: Rendzinas in starker Hanglage), bzw. nach Überlagerung durch Akkumulation von Bodenmaterial (4. überschichtet: Kolluvium, kolluviale Braunerden und Gleye in Talbereichen). In der Kategorie 2 (leicht erodiert) wurde im Zweifelsfall nach Neigungsklasse interpretiert.

- 1  nicht erodiert/Parabraunerde
P1/qP/gP/bP/B
- 2  leicht erodiert/Braunerde
P2
- 3  stark erodierte Profile
R
- 4  Kolluvium
G/Bk/gB
- 5  Miozän

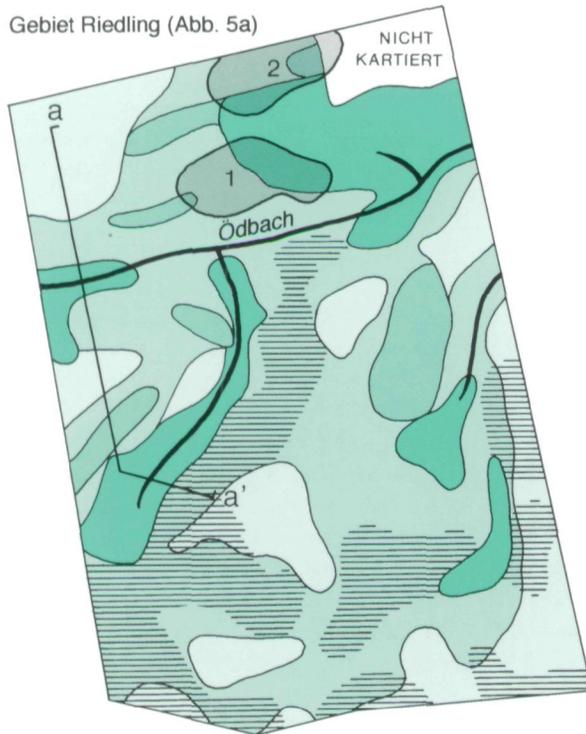


0 ————— 500m

Gebiet Meindling (Abb. 5b)



Gebiet Riedling (Abb. 5a)



Gebiet Taiding (Abb. 5c)

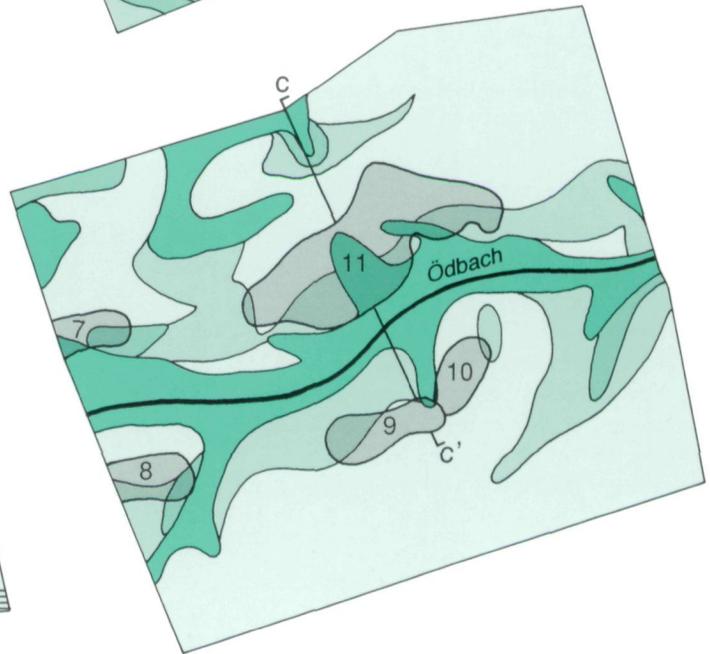


Abbildung 5. Interpretierte Bodenkarte der Teilgebiete Riedling (A), Meindling (B) und Taiding (C) mit den jeweiligen Fundstellen. Die geologischen Profile (s. Abb. 6) sind verzeichnet.

Besonders aufschlußreich wirkt die Kartierung in Hinsicht auf Relief und Abschwemmung. Seit der ersten seßhaften Besiedlung muß in Hanglagen eine beträchtliche Reliefveränderung stattgefunden haben. Wie Van de

Wetering für den LBK-Siedlungsbereich Hienheim feststellte, konnten sich auch neue Tälchen oder Erosionsrinnen an jenen Stellen bilden, wo vorher keine waren, und wurden andererseits alte Täler völlig verfüllt

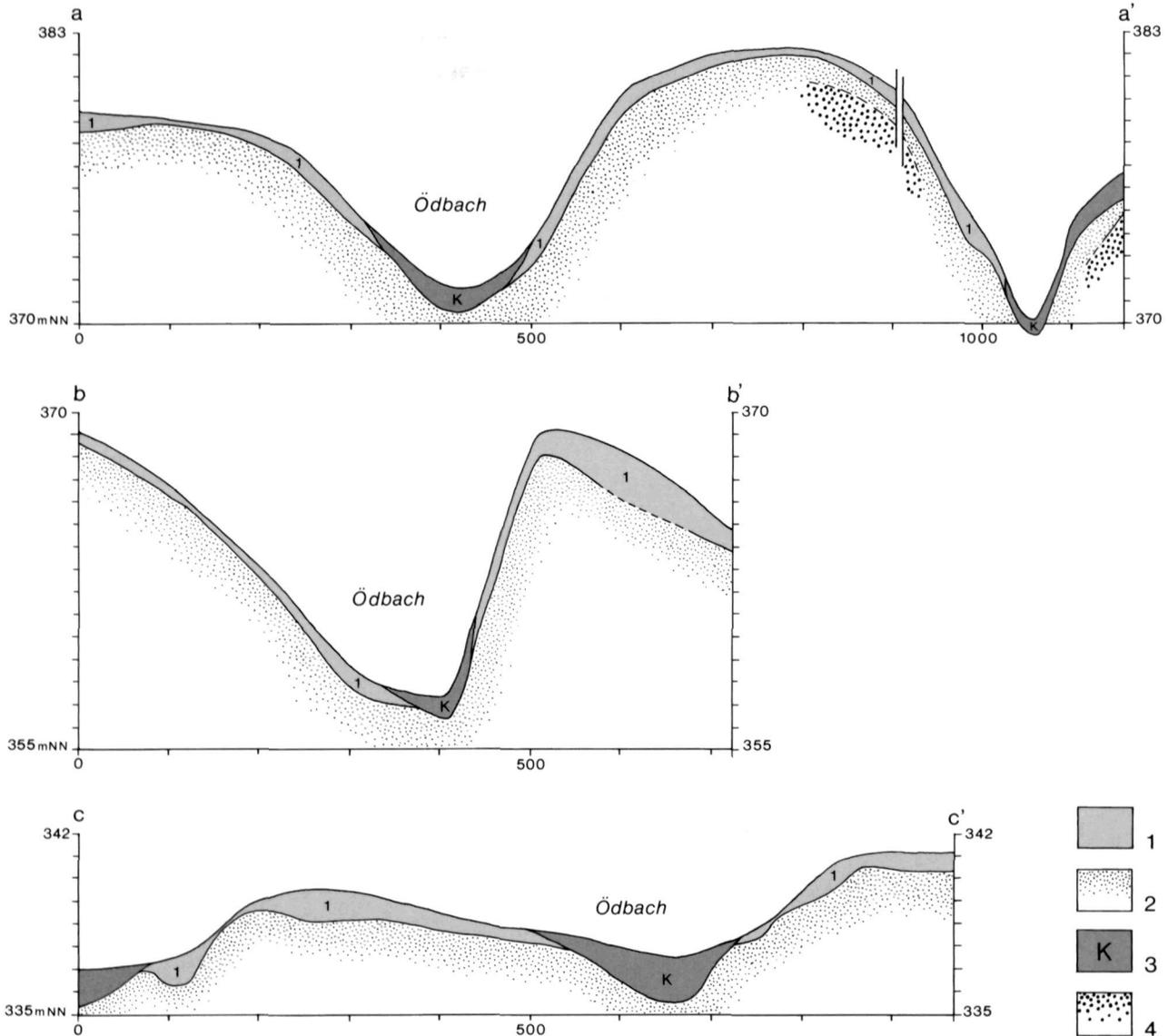


Abbildung 6. Vereinfachte geologische Profile der Gebiete Riedling (a-a'), Meindling (b-b') und Taiding (c-c'). Legende: 1 = Bodenbildung in Löß, 2 = Würmlöß (unverändert), 3 = Kolluvium, 4 = Terrassenschotter.

(Modderman 1986, Taf. 59; Slager/Van de Wetering 1977). Durch Lößverlagerung sind alte Taleinschnitte also teilweise unerkennbar. In diesen Bereichen dürften Fundstellen im ungünstigsten Fall durch anfängliche Erosion und spätere Akkumulation restlos verschwunden, das Fundmaterial dabei stark auseinandergerissen sein. Man könnte den Eindruck bekommen, eine neolithische Siedlungsverbreitungskarte sei grundsätzlich unzuverlässig. Es gibt

aber nicht nur Negatives zum Thema Erosion zu melden. Die leicht erodierten Geländepartien an den oberen Hangschultern bieten gerade auch die Möglichkeit, dort gelegene Siedlungsplätze neu zu entdecken. Daß die Erosionsformen der Kategorie 1, 2 und 3 oft zugleich in einer Fundstelle auftreten, letztere sich aber gut begrenzen lassen, trägt zur Vollständigkeit des Verbreitungsbildes bei. Dies soll bei der Bewertung solcher Karten sicher berücksichtigt werden.

Bemerkenswert ist schließlich das offensichtliche Vorhandensein von Fundmaterial auf Flächen mit Kolluvium, eine Situation, welche ziemlich großflächig auftritt in den Gebieten Riedling (A) und Meindling (B). Kolluvium wurde während der Kartierung erst in Mächtigkeiten zwischen 40 und 80 cm erfaßt, so daß hier anscheinend eine Verlagerung der Funde stattgefunden hat: der Pflug konnte dort ja keine Fundschichten berühren. Es ist immerhin möglich, daß die Besiedlung jüngeren Datums ist als die erste Kolluviumbildung, aber dies wurde nicht untersucht. Wegen der benachbarten Lage erodierter Bodenprofile innerhalb der Fundflächen ist jedoch anzunehmen, daß Verlagerung des Fundmaterials in großem Umfang nicht stattgefunden hat. Dennoch wird die kartierte Ausdehnung der Fundstellen hangabwärts verhältnismäßig noch die größte Fehlerquote enthalten.

6. Rückschlüsse auf die Besiedlungsintensität im älteren, mittleren und beginnenden jüngeren Neolithikum

Die Verbreitungskarte der älter-, mittel- und frühjungneolithischen Siedlungsplätze entlang des Ödbachsystems ist gekennzeichnet durch eine dichte Besetzung der Talflanken und das Fehlen siedlungsanzeigender Funde auf der Lößplatte. Diese Feststellung trifft im allgemeinen zu für Lößlandschaften mit einem dichten Gewässernetz (niederländisch Limburg: Bakels 1978, 1982; Modderman 1958/1959; Rheinland: Lüning 1982; Österreich: Lenneis 1982). Für den Gäuboden wurde dieses Verbreitungsbild erstmals durch Brunnacker und Kossack (1956/1957) erfaßt und später von Böhm und Schmotz (1979/1980) auch periodisiert. K. Schmotz (1989) betonte für das dem Ödbachsystem angrenzenden Isarmündungsgebiet außerdem einen Bezug zum Wasser für jene Siedlungslagen, wo nur indirekt auf Wasservorkommen hingewiesen werden kann, wie entlang heute nur noch als Trockentälchen erkennbarer Senken. Die Reliefumwandlung durch Abschwemmung mag sodann auch die hydrologischen Verhältnisse gestört haben, muß das gelegentliche Vorkommen von Siedlungen im »Hinterland«, d.h. abseits der Talrandlagen, daher eigentlich von der heutigen Topographie losgelöst betrachtet werden (vgl. Schmotz 1989, 58). Andererseits hat die Entdeckung eines bandkeramischen Brunnens bei Erkelenz im Rheinland, kilometerweit vom Bachlauf entfernt (Weiner 1992), die Plateaulage bandkeramischer Siedlungen in einem anderen Licht erscheinen lassen. Für den Ödbachbereich kommt ein Hinterland aber kaum in Betracht, da Irlbach und Niederastgraben den Bachlauf über etwa 10 km Länge eng begleiten. Da diese beiden Systeme unerforscht blieben, konzentriert sich unsere Untersuchung auf die angenommene lineare, am Ödbach orientierte Siedlungsverteilung.

Das lückenhafte Besiedlungsbild des Ödbachquellgebietes dürfte gerade als ein Merkmal für das Tertiärhügelland gelten, wenn dies auch durch den Forschungsstand stark bedingt zu sein scheint (Schmotz 1989, 36f). Im oberen Verlauf des Ödbachs fanden sich auf einem Lößsubstrat nur Siedlungen auf den nach SO gerichteten Talhängen (Gebiet Riedling, Abb. 5A), d.h. an der nördlichen Talflanke. Erst im mittleren, viel flacheren Ödbachbereich wurden auch die Nordhänge besiedelt. Gerade die südliche Talflanke im Bereich des Tertiärhügellandes ist durch wasserführende Nebentälchen gekennzeichnet, was durchaus als siedlungsgünstiger Faktor gelten dürfte. Hier treten aber miozäne Ablagerungen an die Oberfläche; sie bilden darüber hinaus überwiegend Nordhänge. Obwohl diese miozänen Böden heute beackert werden, fehlen siedlungsanzeigende Funde. Daher kann bei gleichbleibenden Fundverhältnissen nicht der Forschungsstand für die Siedlungsleere verantwortlich sein. Mit landschaftlichen Argumenten ließe sich diese Situation nun folgendermaßen erklären. Es treten hier Hangneigungen von über 8% auf, gegen die sonst im Arbeitsgebiet vorherrschenden Neigungswinkel bis zu 4% — ausgenommen die schmalen Talrandzonen welche Neigungswinkel von 4-8%, teilweise über 8% aufzeigen können. Mit dem insgesamt stärkeren Relief verbunden ist die Orientierung der unbesiedelt gebliebenen Hanglagen, nämlich um Norden; die geringere Dauer der Sonneneinstrahlung dürfte der neolithischen Ackerbestellung in dem anfangs noch stark bewaldeten Gebiet hier kritische Grenzen gesetzt haben. Die gleichen Lagen blieben jedoch auch während des ganzen Neolithikums und später unbesiedelt. Auch aus dem praktischen Gesichtspunkt des Häuserbaus müssen Einschränkungen in bezug auf das Gefälle gegolten haben. Solche Überlegungen treffen auch auf das Substrat zu; kieshaltige Miozänböden würden im Vergleich zu den tiefgründigen Lößböden mehr Aufwand bei der Errichtung der Ständerpfosten erfordern. Es liegt nahe, wirtschaftlichen Faktoren, welche zu einer negativen Platzwahl führten, großes Gewicht beizumessen (vgl. Bakels 1978).

Trotzdem weisen die Fundareale, liegend auf der Hangschulter, im unteren Bereich mehrfach ein Gefälle zwischen 4 und 8% auf. Der obere Bereich des gleichen Fundareals befindet sich dann aber zugleich in nur wenig, bis zu 2% geneigtem Gelände, was besser paßt zu den von C.C. Bakels gefundenen Werten für niederländisch Limburg und für Hienheim (Bakels 1978, 133). Hier zeigt sich die Einschränkung der heutigen Meßwerte, unkorrigiert für den Erosionsfaktor: das Gelände mit dem stärksten Gefälle — die Abbruchkante zum Tal hin — vertritt zugleich die am stärksten erodierten Bodenprofile. Rendzinas als Erosionsform herrschen hier vor.

Tabelle 1. Einige Merkmale der Ödbachtalsiedlungen aus dem älteren Neolithikum bis zum frühen Jungneolithikum.

Fundstellennummer	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Ausdehnung in M.	450/ 175	325/ 225	350/ 150	500/ 175	725/ 175	375/ 100	600/ 150	550/ 150	325/ 125	275/ 125	700/ 225	400/ 125
Hangrichtung	SO	SO	O	S/SO	O/SO	W/NW	SO	NO	W/NW	NO	SO	SO
Gefälle (%)	<1-4	1-4	2-8	1-4	1-4	2-8	<1-4	<1	<1-4	<1-2	<1-4	<1-4
Periode	Sbk Olb Mü	Sbk Olb Mü	Sbk Olb Mü	älLbk Lbk Sbk Olb Mü	Sbk Olb	Olb	Sbk Olb Mü	Sbk	Sbk Mü	älLbk Lbk Sbk Mü	älLbk Lbk Sbk Olb Mü	Lbk Sbk Olb

Fundstellenumme	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
Ausdehnung in M.	650/ 225	-/ 150	500/ 125	400/ 125	-	250/ 150	650/ 175	-	-	-	-	150/ 100
Hangrichtung	NW	W	SO	NW	-	N/NW	N	W/NW				
Gefälle (%)	<1-4	1-4	1-8	<1-8	<1	1->8	1->8	>8	<1	<1	<1-2	2-8
Periode	Lbk Sbk Olb Mü	Lbk	Lbk Sbk Mü	Olb	Mü	Mü	älLbk Lbk Sbk Olb Mü	Mü	Lbk	Lbk Sbk	Lbk Sbk	Olb Mü

Für die älteste Linearbandkeramik sind vier Fundstellen als Siedlungsplätze belegt: Meindling (FStNr. 4), nördlich Taiding (die gegenüber einander liegenden FStNr. 10-11) und Irlbach (Quitta 1960; FStNr. 19). Obwohl an diesen Stellen zugleich jüngere Linearbandkeramik nachgewiesen wurde, stehen diese primären Siedlungsplätze noch als ziemlich isoliertes Phänomen da. Der freie Raum zwischen den ältesten Siedlungskernen beträgt 3, bzw. 7 km. Fundstellen der jüngeren LBK weisen hingegen eine auffällige Ballung im Raum Siebenkofen-Haberkofen auf; hier reihen sich innerhalb von 2 km sechs linearbandkeramische Siedlungsplätze am Ödbach entlang.

Folgendes Entwicklungsmodell möchte ich nun anhand der Fundstelle Meindling darreichen. Die Siedlungskerne der ältesten LBK an der schmalen Talrandzone standen noch nicht in einer räumlichen Konkurrenz mit Nachbarsiedlungen. Häuser und Felder lagen in einem wenig ausgedehnten, waldfreien Raum, in dem sich nur geringfügige Verschiebungen des Siedlungskernes ereignen

konnten. Da aber der Talrand als Standort bevorzugt war, fand bei zunehmendem Siedlungsdruck eine allmähliche laterale Ausdehnung des belegten Areals statt. So konnte eine ausgedehnte Fundstreuung entstehen. Am Falle Meindling wäre anhand der Kohlhäuflichen Angaben zu demonstrieren, daß es einen Kernbereich mit ältester und jüngerer LBK gegeben hat (Ausdehnung i.d. Länge etwa 500 m; die älteste Besiedlung konnte während der Ausgrabung 1977 aber nicht isoliert werden) und anschließend eine laterale Erweiterung im Mittelneolithikum (Stichbandkeramik/Gruppe Oberlauterbach) sowie im beginnenden Jungneolithikum (Gruppe Münchshöfen) stattfand. Es scheint hier eine kontinuierliche Entwicklung vorzuliegen. Die Gesamtausdehnung des geschlossenen Fundareals »Meindling« (FStNr. 3/4/5) beträgt etwa 1500 m!

In den Fällen Taiding-Nord und Irlbach wäre aufgrund des Fundinventars ebenfalls zu vermuten, daß die jüngere LBK, bzw. die Stichbandkeramik und Oberlauterbacher sowie Münchshöfener Gruppe der ältesten LBK folgte.

Bemerkenswert ist das während der älteren LBK bereits erschlossene und während der jüngeren LBK stark ausgebaute Siedlungsareal Siebenkofen-Haberkofen. Letzteres liegt im flacheren Bereich des Ödbachtals; sowohl südlich als auch nördlich des Baches findet man nur sanfte Hanglagen. Als besonderes Merkmal ist das hiesig mehrfach auftretende Phänomen der »Verdoppelung« der Siedlungsplätze zu bezeichnen: beidseits des Bachlaufes liegen die gleichphasigen (aber auch zeitgleichen?) LBK-Fundstellen 10-11 und 12-13 einander gegenüber, nur die FStNr. 14 liegt vereinzelt. Diese »Verdoppelung« trifft in der flacheren Terrassenstufe ab Siebenkofen sogar viermal bei gepaarten mittelneolithischen Siedlungsplätzen zu (die FStNr. 5-6, 7-8, 9/10-11 und 12-13). Der bodenkundlichen Situation auf Abb. 5C ist zu entnehmen, daß es sich in diesen Fällen nicht unbedingt um ein geschlossenes Fundareal handeln muß und die beträchtliche Fundlücke von ca 200 m kein Beobachtungshiatus sein kann. Erstmals am Ödbach liegen die Siedlungen an den beiden Hangschultern, während sie westlich Siebenkofens — stromaufwärts — nur an der nördlichen Talseite vorkommen. Möglicherweise sind diese »Zwillingsdörfer« tatsächlich als eine funktionale Einheit zu betrachten, indem nebeneinander existierende Häusergruppen, nur durch den schmalen Ödbach getrennt, eine gemeinsame wirtschaftliche oder soziale Basis oder eine gegenseitige Abhängigkeit besaßen. Bei dem heutigen Kenntnisstand ist für eine zeitgleiche Besiedlung jedoch noch keinerlei Beweis da. Eine »Ausweichstrategie«, d.h. eine unmittelbare Zeitabfolge in den benachbarten Siedlungsstellen (Modderman 1982), aus welchem Grunde auch immer, gehört jedenfalls zu den Möglichkeiten. Weitgehend unbekannt ist, welche wirtschaftliche Rolle das schmale Ödbachtal hier gespielt haben kann. In dem hiesigen flachen, siedlungsgünstigen Bereich, im größeren landschaftlichen Zusammenhang aber eingeklemmt zwischen Niederastgraben und Irlbach, könnte eine landwirtschaftliche Nutzung des Talbereichs in Erwägung gezogen werden: ein theoretisches Modell über das noch ungenügend Daten vorliegen (zusammenfassend Bakels 1978, 139). Falls die Täler von Niederastgraben und Irlbach eine ähnliche Besiedlungsdichte aufweisen wie das des Ödbachs (und es gibt noch keinen Grund diese Annahme zu bezweifeln), müssen die jeweiligen *site territories* wegen des geringen Abstandes zum Nachbartal entsprechend wenig tief (höchstens 500 m, nämlich bis zur Wasserscheide), dafür aber mehr ausgedehnt gewesen sein, nämlich dem Talrand angeglichen. Für die mittelneolithischen Siedlungen am Ödbach gelten jedoch laterale Freiräume von knapp unter 400 bis zu 700 m, was die Größe der Territorien (35 Hektar und weniger) wiederum erheblich schrumpfen ließe. In diesem Licht wären die Möglichkeiten zur Backerung des Plateaurandes sowie der Hangschulter

bald erschöpft und zwingt sich eine zwangsläufige Konzentration der Wirtschaftsflächen in Bachnähe auf. Von selbstversorgenden Einheiten kann bei dem Umfang nicht mehr die Rede sein (vgl. Bakels 1982, 37ff). Dieser Model zu testen bedarf aber zunächst weiterer Inventarisierung auch der benachbarten Täler, würde sich aber angesichts der u.a. von Bakels (1982) und Lünig (1982) entwickelten *cluster* Theorien für LBK-Ballungsräumen sehr empfehlen.

Betrachten wir die jeweiligen Bachsysteme als gesonderte, mehr oder wenig gleich intensiv benutzte Siedlungsräume, so fällt die Ähnlichkeit mit dem korridorartigen Muster der Aldenhovener Platte auf (Lünig 1982). Die dortigen LBK-Siedlungsstellen innerhalb des Merzbachsystems erwiesen sich aber nur teilweise als zeitgleich. Für den noch knapperen Ödbachraum sollte daher vorläufig, mangels einer Feindatierung durch Ausgrabungen, eine zeitliche Abfolge wenigstens einiger der älter- und mittelneolithischen Siedlungsstellen angenommen werden.

Allemaal hat der winzige Ödbach kaum eine Grenze zwischen Siedlungsterritorien bilden können, sondern erscheint der Bach eher als deren Mittelachse. Eine Territoriegrenze muß dort gesucht werden, wo die geographische Trennung zu den parallelen Bachsysteme verlief: etwa über die Wasserscheiden, in etwa 500 m Entfernung zum Ödbach.

Im Kleinraum Ödbachtal ist der Besetzungsgrad mit Fundstellen der Linearbandkeramik, Stichbandkeramik, sowie der Oberlauterbacher und Münchshöfener Gruppe hoch. Vom Quellgebiet bis zur Donaumündung vermehren sich die Siedlungsplätze stark ab dem Mittelneolithikum und stabilisiert sich die Situation anscheinend vorübergehend am Beginn des Jungneolithikums. Nur drei neue Standorte sind der Münchshöfener Gruppe zuzuweisen. Ansonsten verschieben sich die jeweiligen Siedlungsareale nur geringfügig, was ein großes Maß an Kontinuität in der Platzwahl bedeutet. Im Rheinland beispielsweise deuten siedlungsgeographische und botanische Untersuchungen eher auf ein Diskontinuum zwischen LBK und Mittelneolithikum hin (Bakels 1992). »Kontinuität« kann wegen des Zeitabstandes zwischen diesen Gruppen in Niederbayern auch keine direkte zeitliche Abfolge beinhalten, sondern läßt lediglich auf eine Wiederbesiedlung zuvor benutzter Standorte schließen, so K. Schmotz (1989, 75). Der Fall Meindling zeigt aber, daß sich die jeweiligen Siedlungsareale auch räumlich ausschließen können. Möglicherweise wurden hier doch altbesiedelte Plätze bewußt gemieden, blieb man aber im gleichen Siedlungsraum tätig. Wie im anschließenden Isarmündungsgebiet ist im Ödbachtal wenigstens auch eine Tendenz der Zunahme mittelneolithischer Siedlungen sichtbar (s. Schmotz 1989, 75).

Die jung- und endneolithischen Altheimer und Chamer Gruppen sind im Untersuchungsgebiet spärlich vertreten, nämlich mit nur vier, bzw. zwei Siedlungsplätzen. Dagegen findet eine explosive Zunahme der Siedlungen in der Bronzezeit statt; die Bronzezeit ist im ganzen mit 16 Fundstellen belegt. Diese Befunde sind vorerst völlig im Einklang mit jenen aus dem Isarmündungsgebiet. Da jedoch mit dem Jungneolithikum erstmals einen Trendbruch in der Besiedlung des Ödbachtals auftritt — ob nun aus realen Gründen entstanden, oder durch ungünstigeren Fundchancen verzerrt — möchte ich meine Erkundung von »Meindlings Umfeld« mit dem frühen Jungneolithikum beenden.

Anmerkungen

1 Die bodenkundliche Geländeaufnahme wurde von den Fachstudenten F. Mulder, H. Vissers, P. Carpay und B. Marx unter Leitung von Ir. H.T.J. van de Wetering, alle am (jetzt aufgelösten) *Bodenkundig Instituut*, Universität Utrecht, im Sommer 1978

durchgeführt. Obengenannte Personen schulde ich Dank für die Zustimmung, ihre Ergebnisse für diesen Aufsatz benutzen zu dürfen.

2 Die archäologische Inventarisierung fand durch Verf. 1978 und 1979 im Rahmen seines Studiums Prähistorie unter Leitung von Prof. Dr. P.J.R. Modderman beim *Instituut voor Prehistorie*, Universität Leiden statt. Neufunde bis zum Jahre 1982 wurden noch verarbeitet. Herrn Dr. K. Schmotz (Kreisarchäologe des Ldkr. Deggendorf) habe ich für fachinhaltliche Diskussionen und Verbesserungsvorschläge des vorliegenden Textes sehr zu danken.

3 Für eine vollständige Wiedergabe der archäologischen Inventarisierung, s. H. Groenendijk, 1979. Dieses Manuskript wurde jedoch in nur wenigen Exemplaren verbreitet. Zusammenfassend für das ältere und mittlere Neolithikum auch: Modderman, 1982, 36f.

4 Zur Geologie des Gebietes liegen vor: Brunnacker, 1956; zur Bodenkunde: Brunnacker, 1957.

5 Wenn im weiteren von *Ödbach* die Rede ist, sei nunmehr der Gesamtverlauf des Ödbachs sowie des Irlbachs ab Haberkofen gemeint.

Bibliografie

- | | | |
|-------------------------------|-----------|--|
| Bakels, C.C. | 1978 | Four Linearbandkeramik Settlements and Their Environment: A Palaeoecological Study of Sittard, Stein, Elsloo and Hienheim XI, <i>Analecta Praehistorica Leidensia</i> 11, 1-248. |
| | 1982 | The Settlement System of the Dutch Linearbandkeramik. <i>Analecta Praehistorica Leidensia</i> 15, 31-43. |
| | 1992 | Das Neolithikum. <i>Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein</i> (Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn und des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege 136), 58-79. |
| Bayerlein, P.M. | 1985 | Die Gruppe Oberlauterbach in Niederbayern. <i>Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A</i> , Fundinventare und Ausgrabungsbefunde, Bd. 53. |
| Böhm, K.,
K. Schmotz | 1979/1980 | Die vorgeschichtliche Besiedlung des Donautales nordwestlich von Straubing und ihre geologischen Voraussetzungen. <i>Jahresber. Hist. Ver. Straubing</i> 81, 39-88. |
| Brunnacker, K. | 1956 | <i>Geologische Karte von Bayern 1:25.000 Blatt Nr. 7142 Straßkirchen</i> , mit Erläuterungen. |
| | 1957 | <i>Bodenkarte von Bayern 1:25.000 Blatt Nr. 7142 Straßkirchen</i> , mit Erläuterungen. |
| Brunnacker, K.,
G. Kossack | 1956/1957 | Ein Beitrag zur vorrömischen Besiedlungsgeschichte des niederbayerischen Gäubodens. <i>Archaeologica Geographica</i> 6, 43-54. |
| Groenendijk, H.A. | 1979 | <i>Een inventarisatie van de prehistorische bewoning in het dal van de Ödbach, Landkreis Straubing-Bogen, West-Duitsland</i> . Leiden (Maschinenschrift). |

- Lenneis, E. 1982 Die Siedlungsverteilung der Linearbandkeramik in Österreich. *Archaeologia Austriaca* 66, 1-19.
- Lüning, J. 1982 Research into the Bandkeramik Settlement of the Aldenhovener Platte in the Rhineland. *Analecta Praehistorica Leidensia* 15, 1-29.
- Modderman, P.J.R. 1958/1959 Die geographische Lage der bandkeramischen Siedlungen in den Niederlanden. *Palaeohistoria* 6/7, 1-6.
- 1976 Abschwemmung und neolithische Siedlungsplätze in Niederbayern. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 6, 105-108.
- 1977 Die neolithische Besiedlung bei Hienheim, Ldkr. Kelheim I. *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte* A, 33; *Analecta Praehistorica Leidensia* 10.
- 1982 Bandkeramische Siedlungen in den südlichen Niederlanden und im donaubayerischen Gebiet: zur Umwelt, Verbreitung und Struktur. *Offa* 39, 35-38.
- 1986 Die neolithische Besiedlung bei Hienheim, Ldkr. Kelheim II-IV. *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte* A, 57 | *Analecta Praehistorica Leidensia* 19.
- Mulder, F.,
H. Vissers,
P. Carpay,
B. Marx 1980 *Verslag veldwerk bodemkunde in het dal van de Ödbach (Zuidoost Duitsland)*, s.l. (Maschinenschrift).
- Quitta, H. 1960 Zur Frage der ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa. *Praehistorische Zeitschrift* 1/2, 1-38; 3/4, 153-188.
- Schmotz, K. 1989 Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isarmündungsgebiet. *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte* A, 58.
- Slager, S.,
H.T.J. van de Wetering 1977 Soil Formation in Archaeological Pits and Adjacent Loess Soils in Southern Germany. *Journal of Archaeological Science* 4, 259-267.
- Süß, L. 1976 Zur Münchshöfener Gruppe in Bayern. *Fundamenta* A3, Vb, 1-121.
- Weiner, J. 1992 Der älteste erhaltene Holzbau der Welt - ein Brunnen der Bandkeramik aus Erkelenz-Kückhoven. *Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein* (Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn und des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege 136), 432-437.

H.A. Groenendijk
Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek
Kerkstraat 1
3811 CV Amersfoort